

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1983-1984)
Heft: 6

Artikel: Utopien nicht - selbst Pläne sind Illusionen : Zukunftsstrategien von
Thailänderinnen im Sexbusiness von Bangkok
Autor: Greuter, Susi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Utopien nicht —

Zukunftsstrategien von Thailänderinnen im Sexbusiness von Bangkok

Mir fielen die Bildverschiebungen im Vergnügungssektor, die vor allem seit 1977 in Zürich, in anderen Städten, Städtchen und schliesslich bis auf's Land hinaus wirkten, erst ab 78/79 allmählich auf. Ich begann mich mit dem nun massenweise Auftauchen von Exotinnen auf dem Sex- und Heiratsmarkt zu befassen. Markt in immer wörtlicherem Sinne, denn gerade die Frauen aus anderen Kulturen wurden hier in einem Ausmass zur Ware, begutachtet und beurteilt anhand von zwei, drei Kriterien, die sie jeder menschlichen Ganzheit beraubten.

Im Verlaufe meiner ersten Sondierungen bot man mir Gelegenheit, nach Thailand zu reisen — ein Reiseunternehmen, das am Rummel der Männervereinsreisen ins Sex-Paradies Bangkok tapfer mitverdient hatte, offerierte mir in einer Entlastungsgeste einen Flug in diese Hauptstadt. Ich nahm selbstverständlich an und gesellte mich dort den — zu 99% männlichen Touristenströmen bei, die in die Coffee-Shops zum Frauenkauf wogten. Da lernte ich — im «Grace», im «Malaysia», im «Shugar Shack» — etwa 10 Frauen kennen. Die waren zwar erst erstaunt über mein so gar nicht auf ihre pseudo-erotische Rolle abzielendes menschliches Interesse, aber sie gingen drauf ein und liessen mich ein Stück weit erfahren, was ihre Geschichte, ihr Alltag und ihre Pläne sind.

Die meisten dieser Pläne sind keine Utopien. Dafür sind diese Frauen in ihrer harten Auseinandersetzung mit der Armut und dem sozialen Elend zu realistisch gewor-

den. Nur ganz junge Prostituierte siedeln ihr Prinzip Hoffnung noch in grossen Träumen an. Ihre Utopie liegt im reichen Westen, in Europa, den USA, in Arabien. Und schon sehen wir, dass diese Utopie eine Illusion ist, die in der Realisierung wieder zu einem nur wirtschaftlich weniger harten Selbstverkauf gerinnen wird.

Bei alledem: Den Touristen wird fröhliches «In-den-Tag-Hineinleben» vorgespielt, die vorgebrachten finanziellen Sorgen erscheinen den reichen Urlaubern als blosser Spekulation, die eigentlichen Probleme sind tabu. Thais sind als Buddhisten nicht Leute, deren Gang durch die Tage dauernd auf Pläne und Zukunftsstrategien ausgerichtet sind — vielleicht solange nicht, als die Situation ein minimales Wohlsein erlaubt. Auffallend viele von den Gogo's, Masseusen und Coffee-Shop-Girls zögern keineswegs, wenn man sie fragt, wie es für sie weitergeht. Selbst die ganz jungen Anfängerinnen beginnen bald, Strategien zu suchen. Dabei bestimmt die Herkunft stark, in welcher Richtung diese Pläne gehen. Im Norden, wo die zeitweise Wanderung der jungen Frauen in die weitabliegenden Hauptstadt ein durchaus akzeptiertes Unternehmen ist, werden ihre Einkünfte häufig in die Familienwirtschaft investiert. Da die Tochter Miterbin, als Jüngste sogar Erbin des Hauses ist und sie nach einiger Zeit in Bangkok durchaus an ihrem Herkunftsort eine Ehe antreten kann, ist der Landkauf oder ein Brunnenbau auch in ihrem Interesse. Obwohl so für diese Verhältnisse beachtliche Summen Geldes aus

der Hauptstadt in die Peripherie kommen, sind eigentliche Neuinvestitionen aus diesen Quellen die Ausnahme. Bei der zunehmenden Not der Bauern kann auch die Prostituirung der Tochter oft nur gerade Hof und Familie erhalten und bei einer Rückkehr muss sie sich in die alten ärmlichen Verhältnisse zurückfinden.

Frauen hingegen, die aus dem Zentrum des Landes stammen, kehren kaum in die Landwirtschaft und in eine «normale» Ehe zurück. Sie haben Verachtung und Isolation zu erwarten, wenn man im Dorf weiss oder auch nur vermutet, wie sie in der Stadt ihr Leben gefristet haben. Die Moral scheint patriarchalischer zu sein als im Norden, auch wenn die Frauen noch immer eine wichtige Rolle in der Gemeinschaft — Familie und Dorf — einnehmen. Süan hoffte deshalb, ähnlich wie andere, die aus Bangkok selber oder aus kleineren Städten stammen, sich einmal in der Stadt mit einem kleinen Gewerbe installieren zu können. Vielleicht wird es ihr gelingen, wenn sie die Konsequenz aufbringt, über einige Jahre hinweg zu sparen statt mit ihrem Geld den Eltern, Geschwistern und Cousins zu helfen. Es sind eigentlich keine hochfliegenden Pläne. Wer würde auch die nötigen Sparmengen aufbringen im wechselnden Auf- und Ab von Not und Überdruß an diesem Broterwerb, die sie einmal wieder für zwei, drei Monate in die Familie zurückkehren lassen, um dann erneut dem Zwang zurück in diese «Vergnügungsviertel» folgen zu müssen, weil es auch die eigenen Leute ohne die Unterstützung aus

dieser Quelle nicht mehr machen können, oder weil die Tochter es nicht mehr aushält in der scheinbaren Ruhe des dörflichen und familiären Elends. Vielmehr müssen auch ihre Pläne schon die andauernde Not der Eltern und Geschwister miteinbeziehen. In Chiang's erträumten Friseurladen würde auch die seit ihrem Aufenthalt in Deutschland hysterisch gewordene Schwester einen Platz finden müssen und Kaikeaw's kalkulierter Sparplan sollte das Grundkapital zu einem Getränkestand erbringen, für dessen Betrieb bereits die Arbeitseinteilung mit allen Geschwistern festgelegt war.

Auffallend viele der zum Teil erst in den Köpfen gehegten Projekte werden im Umfeld des jetzigen Arbeitsbereiches angesiedelt, denn die Frauen rechnen damit, dass auch in Zukunft nur die Coffee-Shop-Girls, die Gogo-Tänzerinnen und die Masseusen Geld haben werden, um den Luxus von Dauerwellen, 'beauty-care' und neuen Kleidern die nötige breite Nachfrage entgegenzubringen, die auch ihre kleine Bude über Wasser halten würde. No-Ying, die vielleicht kühlsche Rechnerin unter ihnen, will selbst einen Coffee-Shop eröffnen. Diese geplante Beteiligung an der Infrastruktur des Sex-Tourismus sollte uns weniger verrückt erscheinen, denn als ein Emanzipationsversuch in der Notwendigkeit dieser «Arbeit» für die Existenz von hunderttausend von Frauen in diesem Wirtschaftskontext: Die «Produktionsmittel» im Gastgewerbe an sich zu bringen,

wäre ein Fortschritt in der thailändischen Oekonomie, wo der grosse Teil der Lokale immigrierten Chinesen oder sogar weissen Ausländern gehört.

Die wichtigste und auch häufigste Strategie aber läuft klarerweise über die Kinder. Thailands moderner Wirtschaftssektor ist eine Domäne der Diplome, und die Frauen haben einschneidend erfahren, dass mit ein paar Jährchen Schulbildung keine «gute» Arbeit zu finden ist. So investieren sie vielfach in Schulbildung, allerdings in einer typisch weiblichen Form: seltener in die eigene als in die jüngerer Geschwister, Nichten, Neffen und vor allem in die Ausbildung der eigenen Kinder. Aber ein Vierteljahr Primarschule kostet die Mutter 500 Bath, das Gymnasium + Berufsschulen sind um ein vielfaches teurer und es kommt schliesslich zum Wettrennen, ob sie bis zum Abschluss der Ausbildung nicht zu alt sind, um noch Kunden anzuziehen. Die Hoffnung ist, dass die Kinder schliesslich ihre Mütter unterstützen werden wie sie sie getragen haben.

Doch ebenso wie die Statistiken ergaben die einzelnen Beispiele die ich verfolgen konnte ein trübes Bild von der Realisierbarkeit dieser Pläne. Europäische Journalisten meinten einhellig, es bleibe meist bei Anfängen, beim Flickwerk, denn es werde zu viel abgeschöpft von der Familie. Eine einheimische Soziologin untersuchte diese Frage zumindest in den bäuerlichen Herkunftskontexten genauer und sagte, lediglich 7-8% der Frauen brächten es zu ei-

gentlichen Investitionen in wirtschaftliche Neubeginne, weil auch da das meiste von der Not aufgesogen werde. Und doch scheinen mir diese Strategien allesamt besser als die Idee, im Fegefeuer gegen die scheinbaren Himmel des Wohlstands einzutauschen, die einige von ihnen sich in Hongkong, Europa oder Amerika erhoffen. Sich einmal nicht nur mittels dieser beängstigenden körperlichen und seelischen Plackerei in wirtschaftlicher Sicherheit zu wissen, mit der relativen Treue eines wenn auch befremdlichen Europäers zu rechnen oder sich Luxus mehr als nur vorstellen zu können — das sind Träume für diese Frauen. Weg sein auch von all den Verwandten, die für den letzten Bath, den sie anschaffen, ein dringendes Bedürfnis anmelden. Für erfahrenere Frauen sind es allerdings auch schon zwiespältig gewordene Träume: Sie kennen andere in ihrem Umkreis, die selbst mit ehrlichen Heiratsversprechen böse Erfahrungen gemacht haben. Und es hiesse vielfach auch: Weggehen von den Kindern. Die Utopien der einen — Ehen mit «Pharangs» — schliessen ein grosser Teil der Frauen deshalb für sich aus.

Aber wenn es möglich wäre, einmal nach Europa oder den Staaten zu reisen, dort zu arbeiten und «viel Geld» zu verdienen: Millionen in der Dritten Welt würden sich diesen Ausweg wünschen. Was man da arbeiten kann, wird dabei sekundär.

Susi Greuter



selbst Pläne sind Illusionen